

# Frankfurter Nachrichten

Frankfurter Journal Begr. 1639 Intelligenz-Blatt Begr. 1722 Handels-Zeitung

Mit Anzeigen-Blatt der städtischen Behörden, Amtsblatt und Oeffentlicher Anzeiger für den Stadtkreis Frankfurt a. Main, mit täglicher Unterhaltungs-Beilage „Dioskalia“, täglicher „Handels-Zeitung“ und „Sport-Zeitung“, mit den Wochen-Beilagen „Illustrierte Frankfurter Woche“, „Gesellschaft und Mode“, „Die Heimat“ und „Kinderpost“ Die „Illustrierte Frankfurter Woche“ liegt nur der Ausgabe B. bei, das Amtsblatt und der Oeffentliche Anzeiger müssen besonders abonniert werden.

Die Frankfurter Nachrichten erscheinen als Morgenblatt siebenmal wöchentlich (auch Sonntags), Verlag und Redaktion: Dr. Heinrich H. Giffeler, Schillerplatz 3. Preis: 10 Pf. p. Mon. In Frankfurt und umgebenen Gegenden: 1.20 Pf. p. 1/2 J. In den übrigen Orten: 1.50 Pf. p. 1/2 J. Ausland: 2.00 Pf. p. 1/2 J. Einmalige Anzeigen: 1.00 Pf. p. 1/2 J. Einmalige Anzeigen: 1.00 Pf. p. 1/2 J. Einmalige Anzeigen: 1.00 Pf. p. 1/2 J.	Verlag: Dr. Heinrich H. Giffeler, Schillerplatz 3. Preis: 10 Pf. p. Mon. In Frankfurt und umgebenen Gegenden: 1.20 Pf. p. 1/2 J. In den übrigen Orten: 1.50 Pf. p. 1/2 J. Ausland: 2.00 Pf. p. 1/2 J. Einmalige Anzeigen: 1.00 Pf. p. 1/2 J. Einmalige Anzeigen: 1.00 Pf. p. 1/2 J. Einmalige Anzeigen: 1.00 Pf. p. 1/2 J.	Verlag: Dr. Heinrich H. Giffeler, Schillerplatz 3. Preis: 10 Pf. p. Mon. In Frankfurt und umgebenen Gegenden: 1.20 Pf. p. 1/2 J. In den übrigen Orten: 1.50 Pf. p. 1/2 J. Ausland: 2.00 Pf. p. 1/2 J. Einmalige Anzeigen: 1.00 Pf. p. 1/2 J. Einmalige Anzeigen: 1.00 Pf. p. 1/2 J. Einmalige Anzeigen: 1.00 Pf. p. 1/2 J.	Verlag: Dr. Heinrich H. Giffeler, Schillerplatz 3. Preis: 10 Pf. p. Mon. In Frankfurt und umgebenen Gegenden: 1.20 Pf. p. 1/2 J. In den übrigen Orten: 1.50 Pf. p. 1/2 J. Ausland: 2.00 Pf. p. 1/2 J. Einmalige Anzeigen: 1.00 Pf. p. 1/2 J. Einmalige Anzeigen: 1.00 Pf. p. 1/2 J. Einmalige Anzeigen: 1.00 Pf. p. 1/2 J.
----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

Nummer 216

Donnerstag den 6. August 1914

193. Jahrgang.

## Durch dick und dünn!

(Aus der Chronik am 4. August 1914.)

### Deutschland als Befreier.

Rußland wie England sind morsche Staaten. Während England in allen Erdteilen ungeheure Ländergebiete unter seiner nominellen Herrschaft nur dadurch zusammenhält, daß es den Kolonien, außer Indien, eine Selbstregierung zugestehen, die von Selbständigkeit nur noch durch den Namen getrennt ist, hat Rußland eine große Anzahl, zum Teil viel höher organisierter Völkstämme, wie Balten, Finnen und Polen, durch die Krute unterjocht und hält sie durch den Terror, durch den Galgen, Sibirien und die Kasematten seiner Festungen, in Abhängigkeit. Beiden Reichen droht jetzt die Stunde der Empörung der unterjochten Völker. Daß sich die Indianer, die Eingeborenen der wichtigsten englischen Kolonie, die Gelegenheit zur Befreiung entgegen lassen sollten, ist schwer zu glauben. Daß Kanada nicht seine Unabhängigkeit, unter mehr oder minder sanfter Nachhilfe der Vereinigten Staaten von Nordamerika, erklären wird, ist nicht anzunehmen. In Ägypten gärt es, wie das Attentat auf den Khedive jüngst gezeigt hat. Vielleicht fängt gar Irland an zu revolutionieren.

Für die meisten dieser Gebiete ist die englische Flotte zurzeit nicht verwendbar und selbst unter ruhigeren Umständen von geringer Bedeutung. Durch alle diese Kolonien wird ein Wehen geben, das die Grundfesten der englischen Macht erschüttern kann. Und sollte es gar gelingen, der englischen Flotte solche Verluste beizubringen, daß sie auf Jahre hinaus eine Flotte zweiten Ranges bleiben müßte, so werden die abfallsüchtigen Kolonien den englischen Drohungen hohnlachen.

Wie es mit der englischen Armee, dieser in veralteten Verordnungen eingeschnürten Gesellschaft von Mietlingen, steht, wissen wir ganz genau. Ohne dem englischen Soldaten einen gewissen Mut abzupacken zu wollen, der sich allerdings bisher nur im Kampf mit unzulänglich bewaffneten, zumeist wilden oder halbwildem Sordern bewährt hat, darf man annehmen, daß die auf wenige hunderttausend Mann begrenzte Zahl der Soldaten weder einem ausgezeichnet bewaffneten Heer, noch so gewaltigen Aufständen, wie sie Indien und Ägypten herbeibringen können, gewachsen sein dürften. Auch von der Disziplin der englischen Truppen hat man genug Proben. Im Burenkrieg streifte Tommy Atkins und socht nicht weiter, wenn ihm seine Kaskoration vorenthalten wurde. Und daß neuerdings erst ganze Regimenter sich geweigert haben, gegen Ulster zu marschieren, ist ja noch in frischer Erinnerung. Wir werden nicht ohne Bundesgenossen im Machtbereich Englands kämpfen, England soll noch dem Tage fluchen, an dem es uns den Krieg erklärt hat.

Aus Rußland kommt schon die erste Meldung vom Beginn der polnischen Revolution. Wenn ja, so hat jetzt dem russischen Polen die Stunde des Aufbruchs geschlagen, und um wieviel schwerer es ist, im aufreißerischen eigenen Lande Krieg zu führen, als selbst im eroberten Feindlande, das wird jetzt Rußland am eigenen Leibe erleben. Daß die Meldung von der Vorbereitung zur Erhebung der russischen Po-

len keineswegs eine absichtsvolle Erfindung, sondern eine durch die Verhältnisse bedingte, beinahe selbstverständliche Wahrscheinlichkeit ist, beweist die Geschichte der Polenaufstände. Und wir selbst können durch die Meldungen eines aus den jetzt eroberten russisch-polnischen Gebieten geflüchteten deutschen Reisenden, der uns dieser Tage auf unserer Redaktion besuchte, bestätigen, daß die Bevölkerung von ganz Rußisch-Polen, insbesondere die von Ladj und Kalisch, die deutschen Truppen als Befreier begrüßt oder erwartet. Der Reisende hat in Kalisch selbst gesehen, daß die Bevölkerung lange Reihen von Tischen aufstellte und sie mit Speisen und Getränken versah, um den erwarteten deutschen Truppen einen Empfang zu bieten.

So steht es in Rußisch-Polen aus, und nicht anders wird es in Finnland, in Dänland, im Kaukasus, in Turkestan, in Persien, in der Mongolei aussehen. Alle von der russischen Zentralmacht fortstrebenden Völker sehen jetzt die Möglichkeit vor sich, ihre Freiheit wieder zu erlangen. Und zu alledem wird die Revolution in Rußland selbst ihr Haupt erheben. Und wer weiß, ob nicht jetzt schon in Odessa, Kiew, Moskau, Kischinew oder gar in Petersburg die Bomben platzen, die Brücken zerstört werden, die Tunnel einstürzen. Natürlich werden wir vorläufig keine Meldung darüber erhalten, aber auf die militärischen Operationen wird es wirken. Wir haben nicht nötig, wie die Russen Spione mit Bomben auszusenden. Das besorgen für uns schon die eigenen russischen Vandalen.

Rußland, dieses Reich der Barbarei, der Bestechung und der Lüge, muß geschlagen werden, auf daß den geknechteten Völkern innerhalb der russischen Grenze die Möglichkeit werde, sich zur Befreiung zu erheben. So wird dieser gewaltige Krieg, den wir als Volkskrieg zu unserem Schutze in Notwehr führen, zugleich ein Befreiungskrieg für die geknechteten Völkstämme unter dem russischen Anutensepter. Er wird die größte Kulturthat, die in Europa je geleistet worden ist, denn er bringt das Licht in das finstere Rußland. Und daß diese gewaltige Aufgabe der Befreiung gerade uns im Bunde mit Oesterreich zufallen mußte, ist ein Zeichen, daß die Weltgeschichte uns zu großen Dingen ausersehen hat. Was durch Adressen und Bittschriften, durch mystische Bewegungen nicht zu erreichen war, das muß jetzt das Schwert vollbringen.

Gerade für unsere deutschen Soldaten muß es ein Gefühl innerster Befriedigung sein, sich als Träger dieser Sendung zu fühlen, den Verdiensten des Krieges die segenspendende Kraft der Aufklärung und Kultur gleich folgen lassen zu können.

Deutschland sieht im Osten für die Menschheit und die Menschlichkeit.

A. S.

### Das eiserne Kreuz.

Amliches Telegramm.

Berlin, 5. August.

Durch Verordnung vom heutigen Tage hat der Kaiser für den gegenwärtigen Feldzug den Orden des Eisernen Kreuzes ernannt.

### Russisch-Polen steht auf

Amliches Telegramm.

Wien, 5. August.

Die „Reichspost“ meldet aus Krakau vom 3. August: In Rußisch-Polen wurde gestern ein aus Warschau datierter Aufruf zu einem polnischen Aufstande verbreitet, welcher von zahlreichen polnischen Parteien unterzeichnet ist. Der Aufruf erläutert die zukünftige Aktion:

Die Aufständischen, auch die Frauen, fordert er dazu auf, den russischen Behörden und dem Militär alle möglichen Hindernisse zu bereiten. Die polnischen Organisationen sollen genau über die Bewegungen der Russen informiert werden. Jede Gemeinde wird aufgefordert, Behörden einzusetzen, um die Unabhängigkeit vom russischen Reiche zu proklamieren.

### Wielun von deutscher Kavallerie besetzt.

Amliches Telegramm.

Berlin, 5. August.

Deutsche Kavallerie hat gestern Wielun, südlich von Kalisch, besetzt, von der Bevölkerung mit großem Jubel begrüßt.

### Eine russische Kavalleriebrigade vernichtet.

Amliches Telegramm.

Berlin, 5. August.

Kurz nachdem bei Soldau befindliche deutsche Truppen heute morgen angetreten waren, um starke russische Kavallerie zurückzuschlagen, erfolgte der Angriff einer russischen Kavalleriebrigade. Unter dem Feuer der deutschen Truppen brach der russische Kavallerieangriff unter schwersten Verlusten zusammen.

Die Stadt Soldau, liegt an dem Nebenfluß der Weichsel Soldau, 6 Kilometer von der russischen Grenze im Regierungsbezirk Allenstein, an der Marienburg-Mamfauer Eisenbahn und den Nebenlinien Allenstein-Soldau (83 Kilometer) und Graubenz-Flowo der Preussischen Staatsbahn.

### Die Bedeutung des Erfolges von Libarty.

Eine russische Division sieht untätig dem Kampfe zu.

Amliches Telegramm.

Berlin, 5. August.

Gestern nachmittag griff deutsche Kavallerie das von Russen besetzte Libarty an, ein an der Grenze, nahe Stallupönen, gelegener russischer Ort. Die Besatzung von Libarty

verließ fluchtartig den Ort, der von unseren Truppen besetzt wurde. Eine in der Nähe befindliche russische Kavalleriedivision sah dem Kampfe untätig zu. Der einzige Grenzschutz ist hiermit durchbrochen, was für unsere Aufklärung von größter Wichtigkeit ist.

### Ein deutsches Geschwader nach Libau.

Amliches Telegramm.

Petersburg, 5. August.

Ein aus 19 Schiffen bestehendes deutsches Geschwader ist gestern in der Richtung Remei—Libau bemerkt worden.

### Deutsche Kriegsschiffe bombardieren Algerien.

Amliches Telegramm.

Berlin, 5. August.

Die im Mittelmeer befindlichen deutschen Kriegsschiffe sind gestern an der Küste von Algier erschienen und haben einzelne besetzte Plätze zerstört, insbesondere Einschiffungsorte für französische Truppentransporte. Das Feuer wurde erwidert.

### Die Flotte: Hurra!

Die deutsche Flotte brennt darauf, ihre große Feuerprobe abzulegen. Auch das kleinste Geschwader, ja jedes einzelne Kanonen- oder Torpedo-Boot, und sei es von aller Welt verlassen in feindlichen Gewässern, wird die letzte Kugel und den letzten Mann daransetzen, um Deutschland Luft zu schaffen. Und wenn das Schiff dabei zugrunde gehen sollte, so hat es doch seine Pflicht getan.

So und nicht anders fassen unsere blauen Jungens ihre Pflicht auf und der Beweis liegt heute schon vor in dem amtlichen Telegramm, daß deutsche Kriegsschiffe die besetzten Küstenplätze des französischen Algerien unter Feuer genommen haben und dort die Truppen- sendungen aus Afrika nach Frankreich zu verhindern oder doch zu stören versuchen werden. Obwohl die ganze französische Flotte in jenen Mittelmeergewässern versammelt ist, gehen unsere Schiffe an den Feind und unsere Leute schlagen sich wie Helden. Wer weiß, was ihnen noch alles gelingen wird! Man braucht nur an die französischen „Gelden von Toulon“ zu denken, die auf das bloße Gerücht hin, das Pulver der Munitionskammer eines Panzers habe sich entzündet, während in Wirklichkeit ein Kesselrohr geplatzt war, zu Haus über Bord sprangen, an Land schwammen und stundenweit wegtrieben, so daß sie nur mit Mühe wieder eingefangen werden konnten.

Das werden wir auf deutschen Schiffen nicht erleben und so mag es geschehen, daß auch unsere detachierten Abteilungen fern von

der Heimat und so recht eigentlich im Machtbereich der im Mittelmeer konzentrierten französischen Marine, dem Feinde großen Schaden zufügen und uns die Kolonialtruppen vom Leibe halten.

Es muß ein schönes Gefühl für Frankreich sein, zu erleben, daß seine gesamte Flotte nicht imlande ist, die wichtigste Kolonie Frankreichs vor den deutschen Schiffen zu schützen, und da der Meerger gewöhnlich Dummheiten gebiert, so wollen wir hoffen, daß die Franzosen sich auch diesmal dort unten Blößen geben, die auszunutzen unsere Leute nicht veräumen werden.

Uebrigens braucht man um das Schicksal der Schiffe dort unten nicht allzu besorgt zu sein, denn schlimmstenfalls stehen ihnen die Häfen des neutralen Italien als Zuflucht offen, wenn sie von einer ungeheuren Uebermacht bedrängt werden sollten. Insofern hat wenigstens die wohlwollende Neutralität Italiens einen gewissen Nutzen für uns.

Durch ganz Deutschland aber wird es heute schallen:

Die deutsche Flotte hurra!

Die deutsche Flotte auf der Wacht Deutsche Torpedoboote im Sund.

Kopenhagen, 5. August.

Drei deutsche Unterseeboote wurden gestern nachmittag im Südbangange des Sundes gesichtet, sie scheinen dort eine Vorpostenstellung eingenommen zu haben.

Bekanntmachung.

Für den Handel mit Waffen u. dgl. jeder Art wird hiermit folgendes verordnet:

Der An- und Verkauf von Waffen im Trudel- oder Althandel wird hiermit untersagt.

Die Waffen- und Eisenhändler und dergl. dürfen bis auf weiteres Waffen und Munition nur noch an solche Personen verkaufen, welche sich als aktive Militärpersonen oder zum Heere einkaufende Wehrpflichtige — letztere durch Vorweisung eines Einberufungsbeschlusses — oder als öffentliche Beamte genügend ausweisen.

Der Verkauf von Feuerwerkskörpern, welche zum Signalgeben u. dgl. irgendwie geeignet sind, darf nur an Militär-Behörden erfolgen.

von Schenk.

Die russische Flotte des Schwarzen Meeres. Zur Sperrung des Bosphorus.

Amliches Telegramm.

Konstantinopel, 5. August.

Wie verlautet, wurde die Sperrung des Bosphorus und der Dardanellen infolge einer durch den Kapitän eines türkischen Dampfers überbrachten Nachricht verfügt, nach der die russische Schwarze Meerflotte unweit der Mündung des Bosphorus gesichtet worden sei. Die Leuchttürme bei den Meerengen wurden gelöscht und Minen gelegt.

Konstantinopel, 5. Aug. (Tel.)

Wie der „Tamin“ aus Erzerum erfährt, haben sich die Russen nach Verbrennung ihrer Blockhäuser und Lebensmittel-Depots von der türkisch-russischen Grenze zurückgezogen.

Das schmachvolle Spiel des Zaren

Amliches Telegramm.

Budapest, 5. August.

Die Blätter kommentieren den Depeschenwechsel zwischen Kaiser Wilhelm und dem russischen Zaren. Der „Bester Lloyd“ schreibt: Von welcher Strahlenfülle umfloßen, hebt sich das lichtvolle Bild des Deutschen Kaisers von solcher dunklen Folie ab. In seinen Worten hebt her stillliche Horn des europäischen Kulturgenusses, das sich aufbäumt gegen die Zumutung, ein schändliches Verbrechen ungeahndet zu lassen. Ein Land, das über die Leiche seines eigenen ermordeten Königs hinweg zum Morde an fremden Thronfolgern schritt, beschämt zu sehen von einer Kaiserkrone, die Anspruch darauf erhebt, als Symbol einer europäischen Großmacht dazustehen. Treuherrlich, ehrlich, aufrichtig und gradlinig ist der Weg der Gedankengänge in den Telegrammen des Deutschen Kaisers. Die Sünde muß gestraft, die Ehrlichkeit muß geschützt, der Weltfrieden darf nicht durch die den Verbrechern geleistete Hilfe-aufs-Spiel gesetzt

werden. Dreimal in zwei Tagen rebet der Hohenzoller Kaiser dem Zaren aus dem Hause Romanow ins Gewissen. Antwort? Heuchlerische Verschlagenheit, schier wüßendes Flehen um friedliche Vermittlung. Während dieses ganzen Depeschenwechsels perfides Stillschweigen darüber, daß inzwischen an das russische Heer schon der Mobilisierungsbefehl ergangen sei und als Maske von diesem schmachvollen Spiel fiel die Depesche aus Berlin, die es dem Gossudar aller Reußen auf den Kopf zusagte, eine Bitte um Vermittlung bei gleichzeitiger Mobilisierung sei Wahnwitz oder Betrug. Da warf auch der Zar die Hülle der Heuchelei von sich ab und gab zu, die Mobilisierung schon vor fünf Tagen aus Gründen der Verteidigung gegen Oesterreich-Ungarn angeordnet zu haben.

Der „Bester Lloyd“ verweist auf den fast beispiellosen Vorgang, daß ein politischer Depeschenwechsel zwischen Souveränen veröffentlicht wird. Es wird das Vorgehen Kaiser Wilhelms zu demjenigen des Zaren in Parallele gestellt. Zum Schlusse heißt es: Die Romanows verbinden sich mit den Karageorgewitsch' gegen die Hohenzollern.

Der Heilige Krieg.

Das deutsche Volk steht im heiligen Krieg für die Verteidigung deutscher Erde. Von drei Seiten fallen die Feinde über uns her. Deutschland steht fast allein in der Welt, und es wird klar, daß dieser von langer Hand vorbereitete Schlag sich von Anfang an gegen das im Frieden aufstrebende Deutsche Reich richten sollte. Im Bunde mit uns steht vorerst nur Oesterreich-Ungarn. Es ganz allein. Und heute schon muß man mit einem Vertragsbruch Italiens rechnen, der sich hinter allerlei Spitzfindigkeiten zu verfrischen sucht.

Macht nichts. Strich darunter. Daß sie alle sich von uns wenden. Der heilige deutsche Horn wird uns die Kraft geben zu übermenschlichen Taten. Der heilige deutsche Horn wird mit einer Wucht unsere Häute auf die Häupter unserer Feinde niederprasseln lassen, daß die Welt in atemlosem Stöhnen verharren wird. Es handelt sich um alles, um Tod und Leben. Das deutsche Volk soll ausgerottet, und deutsche Kultur soll vernichtet werden. Internationales Recht und Gesetz werden mit Füßen zertreten. Da darf auch der Deutsche nur eine Pflicht kennen: zusammenzuhalten, um mit aller Wucht die Segner zu zerschmettern. Groß wird der Sieg sein! Groß wird jeder Deutsche sein! Wir kämpfen einen heiligen Kampf, und das Schicksal wird mit uns sein!

Das ist Italien...

Was wir immer in diesen Tagen der Krisen befürchtet haben, ohne zu wagen, ihm Worte zu leihen, nun scheint es Wirklichkeit zu werden. Italien scheint sich von uns zu wenden in Tagen der Not. Es mag den Vertragsbruch noch so sehr beschönigen und zu demänteln suchen, jede Neutralität, und wenn sie noch so sehr als wohlwollend bezeichnet wird, bedeutet Verrat. Die römische Tribuna ist offiziell, und die folgende Erklärung, die übrigens sehr viel Ähnlichkeit mit anderen amtlichen Erklärungen Italiens hat, scheint den Willen Italiens richtig wiederzuspiegeln. Die Bundesgenossenschaft Italiens wäre uns nützlich gewesen, unentscheidlich ist sie nicht.

Eigene Drahtmeldung

Rom, 5. August.

Die „Tribuna“ schreibt:

1. Der Geist des Dreibundvertrages verbietet den Vertragspartnern jede eigenmächtige Sonderaktion. Das gleiche Verbot gilt für Oesterreich und Italien.

2. Der Dreibundvertrag tritt nur im Falle eines Defensivkrieges in Kraft.

3. Oesterreich hat seine Aktion gegen Serbien eingeleitet, ohne Italien zu verständigen.

4. Von allen weiteren Beschlüssen und Maßnahmen seiner Verbündeten wurde Italien zu spät in Kenntnis gesetzt, da es für die Sicherheit und Versorgung seiner Truppen in Venetien und Erytra, Tripolis und der Cyrenaika nicht die geringste Vorkehrung treffen konnte.

Italien wird also an einem Kriege vorläufig nicht teilnehmen. Es behält sich aber vor, zur Wahrung seiner Interessen Mittel und Wege zu erwägen, um seinen Verbündeten freundschaftlich nützen zu können.

Der König ist nach Rom zurückgekehrt und hatte mit dem Ministerpräsidenten Salandra eine Besprechung.

Der Grund, weshalb Italien Deutschland um ein Bündnis bat, war Tunis. Aber Frankreich hat es in jahrelanger Arbeit verstanden, Italien über den Verlust von Tunis zu trösten, indem es ihm die Anwartschaft auf Tripolis und Albanien einräumte. 1902 im Januar erklärte Delcassé, der damalige französische Minister des Aeußeren, in einer Unterredung mit einem Journalisten, Italien habe zugunsten Frankreichs auf alle Rechte in Marokko verzichtet und dafür die Anerkennung

seiner Anwartschaft auf Tripolis erhalten; wenn es lang wäre, täte es gut daran, sich außerdem für Marokko durch die Einverleibung von Albanien zu entschädigen. Das war die Veranlassung zu der bekannten Biltowrede von der italienischen Extratour.

Die apenninische Halbinsel ist durch ihre geographische Gestalt ebenso sehr gegen Westen orientiert, wie die Balkanhalbinsel gegen Osten. Sie lehnt sich beide den Rücken zu; das Gesicht Italiens ist nach Spanien und Afrika, dasjenige Griechenlands und der Türkei nach Asien gerichtet. Die Flußtäler, die Höfen und Städte Italiens sehen nach dem Meere, das die Küsten Frankreichs, Spaniens und Afrikas bespült. Dieses ist immer das völkerverbindende Meer gewesen; die Adria hat nie eine Rolle gespielt. Die Politik des alten Rom richtete sich auf Sizilien, Spanien, Afrika. Die gewaltige Handelsrepublik Karthago, dort, wo die beiden Erdteile sich gegeneinander strecken, war die Macht, die Rom bedrohte; die großen und wechselvollen Kriege mit dieser Macht um den Besitz der Herrschaft im Tyrrhenischen Meere waren für Rom's Weltstellung entscheidend. Und so wird es bleiben: Italien wird nie eine Weltstellung haben, wenn es ihm nicht gelingt, sich eine Stellung im westlichen Mittelmeer zu schaffen. Die Adria, Albanien und die Schwarzen Berge können Italien eine Weltstellung niemals geben.

Der Osten und der Norden erscheinen für eine italienische Ausdehnungspolitik unzugänglich. Im Westen fehlt es an Objekten für eine solche Politik nicht: Korrika ist der Nationalität nach italienisch, Rizza und Saanen sind erst vor fünfzig Jahren ihm abgenommen. Und wer Tunis hat, beherrscht ganz Nordafrika. Der Kriegshofen von Biseria bedrängt Sizilien und die ganze langgestreckte Mittelmeerküste Italiens. In Tunis lag das eigentliche Kolonialgebiet Italiens, wo auch die angeheulenden Italiener bereits manchen Städten den Charakter aufdrückten. Bismarck forderte auf dem Berliner Kongress Italien direkt auf, Tunis zu besetzen, aber Italien veräumte es, diesem Wink nachzukommen. Nach dem Vertrage von Kahr-el-Said von 1881, der Tunis den Franzosen auslieferte, suchte Italien in Berlin die Zulassung zum Dreibunde als eine Gnade nach, wie das am 20. Juni 1902 die heiligmäßige Tribuna feierlich feststellte.

Das wollen wir also festhalten: Nicht wir, nicht das Deutsche Reich hatte und hat das größere Interesse an dem Bunde mit Italien, sondern Italien selbst. Ohne ausreichende Stellung Italiens im westlichen Mittelmeer ist jede Erweiterung der Reichsphäre Italiens unmöglich, ist im Grunde seine ganze politische Existenz eine nur bittweise. Es wäre ein Zeichen für die politische Unreife des italienischen Volkes und der italienischen Regierung, wenn sie sich der Erkenntnis dieser Lebensbedingung für Italien verschließen und sich von Frankreich im biblischen Sinne zum zweiten Male nach Tunis führen ließen.

Wenn sie's nicht anders wollen, in Gottes Namen.

Wien, 5. August. (Tel.)

Der italienische Vorkaiser Herzog v. Avara hatte gestern dem Minister des Aeußeren, Grafen Berchtold, einen Besuch ab. Er hatte mit ihm eine längere Besprechung, in der, wie das „Deutsche Volksblatt“ meldet, die Neutralitätserklärung Italiens und andere mit der Kriegslage zusammenhängende Fragen erörtert wurden.

Finanzielle Maßnahmen Italiens.

Amliches Telegramm.

Rom, 5. August.

Die „Agenzia Stefani“ veröffentlicht folgende Dekrete:

Erstens werden die Sparkassen, außer Volksparkassen und Banken mit Ausschluß der Emissionsbanken, ermächtigt, vom 4. bis zum 20. August die Rückzahlungen auf Guthaben in laufender Rechnung, welche in dem angegebenen Zeitraum zurückgefordert werden können, auf fünf Prozent des Guthabens zu beschränken, jedoch müssen sie bis zu 30 Lire ausbezahlen.

Zweitens wird die Fälligkeit der Wechsel, welche innerhalb des Königreichs vom 1.—20. August fällig werden, um 20 Tage hinausgerückt.

Drittens wird der Maximalbeitrag des Roten u. m. l. u. s. der Emissionsbanken um ein Drittel des bisherigen Betrages erhöht.

Rumänien bleibt neutral.

Amliches Telegramm.

Bukarest, 5. August.

Extrablätter melden, daß der gestrige Kronrat in Sinaja die Neutralität Rumäniens beschlossen hat.

Dänemarks Neutralität.

Amliches Telegramm.

Kopenhagen, 5. August.

Da der Krieg ausgebrochen ist zwischen Deutschland und Rußland und zwischen Deutschland und Frankreich, beschloß die dänische Regierung, absolute Neutralität während dieser Kriege zu wahren.

Die Begeisterung in Hamburg.

Eigene Drahtmeldung.

Hamburg, 5. August.

Die Kriegserklärung Englands hat die zuberstürmende Stimmung und allgemeine Begeisterung nicht einzudämmen vermocht. Als

heute mittag die Nachricht von dem ersten deutschen Waffenerfolg über die russischen Truppen bekannt wurde, wurde sie vom Publikum mit stürmischem Hurra begrüßt. Eine ungeheure Menschenmenge sammelte sich vor dem Rathaus an, die „Wacht am Rhein“ ankündete. Militärparaden wurden auf Schultern durch die Straßen getragen.

Die deutschen Kolonien.

Amliches Telegramm.

Berlin, 5. August.

Die glühende, vaterländische Begeisterung, die in diesen Tagen alle Deutschen des Mutterlandes erfüllt, hat nach eingetrossenen Meldungen auch die Volksgenossen unserer Schutzgebiete ergriffen. So richtet der Gouverneur von Deutsch-Südwestafrika in demselben Telegramm an den Kaiser:

„Em. Majestät versichern die Deutschen Südwest unverbürdliche Treue. Sie bitten zu Gm um den Sieg für das Vaterland. Die Truppen und die Bevölkerung sind voll Mut und Vertrauen. Allenuntertänigst Gvndertung Seig.“

Artilleriefeuer vor Belgrad.

Amliches Telegramm.

Wien, 5. August. (Korr.-Bur.)

Berichte der an der serbischen Grenz stehenden Truppen lassen erkennen, daß eine erhöhte Tätigkeit einzutreten beginnt. Bei Belgrad suchten serbische Festungsgeschütze der oberen und unteren Festung und den benachbarten Höhen durch heftiges Feuer die Bewegungen am Donauufer und die Schifffahrt auf der Save und der Donau zu verhindern. Dieses veranlaßte die österreichischen Truppen gestern, das Artilleriefeuer zu eröffnen. Der Kampf endete damit, daß die serbischen Geschütze zum Schweigen gebracht wurden. Die Festungswerke sind schwer beschädigt, die Stellung vollkommen verfehlt. An der Drina herrscht Ruhe. Sehr lobend wird die Tätigkeit der in Sicherheitsdienste verwendeten Truppen, insbesondere der Infanterie und Kreuzjäger hervorgehoben.

Anweisung zur Bekämpfung der Spionage.

Amliches Telegramm.

Berlin, 5. August.

Mit dankenswerter Hingabe hat sich die Bevölkerung der Aufgabe angenommen, an der Sicherheit des Vaterlandes durch Fahndung auf feindliche Spione mitzuwirken. Im Uebereifer sind aber mehrfach Maßnahmen getroffen worden, die nicht zweckmäßig waren. Mehrfach sind Offiziere der eigenen Armee als russische Spione angesehen worden und in der Ausführung ihrer Tätigkeit gestört worden. Es ist durchaus notwendig, daß von der schärfsten Aufmerksamkeit nicht um das geringste abgesehen wird. Man enthalte sich aber jeder Tätlichkeit und Sorge für die sofortige Klarstellung durch den nächsten Polizeibeamten. — Menschenansammlungen müssen vermieden werden. Ist kein sofortiges Zugreifen nötig, so wird unausgesehete, unausfällige Beobachtung des Verdächtigen und sofortige Mitteilung an die Polizeibehörde meist das Zweckmäßigste sein. Es kommt vor allem darauf an, Bahnanlagen, Straßen, Tunnel, Kanäle, Telegraphen- und Fernsprechanlagen, sowie Beleuchtungsanlagen und andere für den Verkehr und die Verbindung notwendigen Anstalten vor den Anschlägen durch Beauftragte des Reiches zu sichern.

Graf Pourtales in Berlin eingetroffen.

Berlin, 5. August.

Der bisherige deutsche Botschafter in Petersburg, Graf Pourtales, ist heute vormittag 11 Uhr mit dem gesamten Botschaftspersonal in Berlin eingetroffen.

Die Neutralitätserklärung der Schweiz.

Amliches Telegramm.

Bern, 5. August.

Die Regierung erläßt heute an die Kriegführenden und Signatarmächte des Pariser Vertrages eine motivierte Modifikation der Neutralität.

Stiftung des Herzogs von Cumberland.

Wien, 5. August.

Der Herzog von Cumberland stiftete 30 000 Kronen für kriegsärztliche Zwecke.

Türkische Kriegssteuern.

Amliches Telegramm.

Konstantinopel, 5. August.

Um die Folgen der Mobilmachung abzumildern, beschloß die Regierung die Einführung einer Steuer für die vom Militärdienst Befreiten.

Das betreffende Gesetz für Nichtmoschmedaner ist heute erschienen, für Moschmedaner erscheint es morgen.

**Automobile und Radfahrer mit Geld für Rußland.**

**Amtliches Telegramm.**  
Raumburg, 5. August.

Eine der Automobile, die von Frankreich nach Rußland schaffen sollen und mit Damen besetzt sind, führt die Nummer 1. 12386. — Die Automobilisten sollen das Geld jetzt Radfahrern übergeben haben, die Mauererleidungen tragen.

**Beschlagnahme russischer Depots.**

**Amtliches Telegramm.**  
Berlin, 5. August.

Bei den hiesigen Großbanken sind die Rußland zugehörigen Guthaben als Eigentum einer feindlichen Macht beschlagnahmt worden.

**Der Kredit des Gesandten beschlagnahmt.**

**Amtliches Telegramm.**  
München, 5. August. (Privat.)

Bei der Bayerischen Vereinsbank in München wurden 40.000 Mark russische Staatsguthaben, der Restkredit des Gesandten, beschlagnahmt.

**Kriegsgottesdienst im Abgeordnetenhaus.**

**Amtliches Telegramm.**  
Berlin, 5. August. (Tel.)

Vormittags zwischen 10 und 11 Uhr fand im großen Sitzungssaal des Abgeordnetenhauses ein Kriegsgottesdienst statt. Derselbe soll um 8 Uhr wiederholt werden.

**Kriegervereinsmitglieder als Polizeibeamte.**

**Amtliches Telegramm.**  
Berlin, 5. August.

Zur Verhütung etwaiger Ausschreitungen von russischen Erntearbeitern hat der preussische Landwehrminister im Einvernehmen mit den Behörden landsturmfreie Mitglieder der Kriegervereine als Ueberwachungsbeamten zur Verfügung gestellt. Diese werden bewaffnet und von den Landräten mit der Eigenschaft als Polizeibeamte ausgestattet. Die Organisation in einzelnen Kreisen wird durch die Landräte und Vorstände der Kreislandwehrverbände des Näheren geregelt. Gesuche um Entsendung von Schutzmannschaften sind an den zuständigen Landrat zu richten.

**Die Amnestie.**

**Amtliches Telegramm.**  
Berlin, 5. August.

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht den Angebots der oserwilligen Vaterlandsliebe, die das gesamte Volk in dem am aufgedrängten Kriege beweist, vom Kaiser erlassenen Gnadenbefehl für Breiten und diejenigen Bundesstaaten, in denen dem Kaiser das Begnadigungsrecht zusteht. Die Amnestie bezieht sich u. a. auf Majestätsbeleidigungen, auf Bestrafungen wegen feindlicher Handlungen gegen befreundete Staaten, Widerstand gegen die Staatsgewalt, Vergehen gegen die Gewerbeordnung, das Pressgesetz, das Vereinsgesetz bei Bestrafung bis zu 2 Jahren Gefängnis, ferner auf Diebstahl oder Unterschlagung, Fortschlechtschiff usw. bis zu 3 Monaten.

**Weiterle flüchtet in die Schweiz.**

**Amtliches Telegramm.**  
Colmar, 3. August.

Der wegen seiner nationalistischen Rede wohl bekannte Reichstagsabgeordnete Weiterle, dessen Blatt „Kampfbanner“ zu erscheinen aufgehört hat, ist in die Schweiz abgereist.

**Französische Kammer.**

**Telegraphische Berichte.**  
Paris, 5. August.

Die gestrige Sitzung der Kammer wurde von dem Präsidenten Deschanel pünktlich um 3 Uhr eröffnet. Der russische Botschafter Swoliski wohnte der Sitzung auf der Diplomatentribüne bei. Nach dem Deschanel Jaurès einen Nachruf gewidmet hatte, der unter allgemeiner Aufmerksamkeit und mit Beifall angehört wurde, gab er dem Ministerpräsidenten Bidjani das Wort, der eine Botschaft des Präsidenten verlas, die die Kammer lebend unter häufigen Beifallsrufen anhörte. Das Publikum stimmte in den Beifall der Deputierten ein.

Bidjani erstattete darauf sein diplomatisches Exposé über die Lage. Unter Beifall erklärte, als der Redner der Haltung Belgiens halbtage. Mit Begeisterung nahm die Versammlung die Mitteilung über die französische und russische Mobilisation, sowie die Ankündigung über die englische Mobilisation auf. Bidjani verlas darauf unter großer Aufmerksamkeit des Hauses die diplomatischen Dokumente, welche Frankreich und England verbinden. Zum Schluß seiner Rede erklärte er inmitten größter Ovationen: Wir sind ohne Vorwurf und ohne Furcht.

Minister Rouleus schloß darauf die Gesetzesvorlagen auf, deren Annahme die Regierung wünsche, namentlich diejenige betreffend die Zulassung von Eljak-Lotbringern in die französische Armee. Sämtliche Gesetzesvorlagen wurden angenommen. (Nach einstimmig wie bei uns? Red.)

Der Präsident verlas sodann ein von der serbischen Slupschina übersandtes Sympathietelegramm und seine Antwort darauf, in der er der tapferen serbischen Nation den Gruß ganz Frankreichs ausdrückt. Darauf wurde die Sitzung aufgehoben.

**Demonstrationen in Petersburg.**

**Amtliches Telegramm.**  
Petersburg, 5. August.

In der Kammer teilte gestern Ministerpräsident Bidjani die Annahme der Gesetzesvorlage durch die beiden Kammern mit und fügte hinzu, daß das Parlament vertagt, aber die Session nicht geschlossen sei. Bidjani dankte der Kammer für das ermutigende Schauspiel, welches sie heute gegeben habe.

**Die Nachrichten, daß Deutschland Frankreich den Krieg erklärt habe und England geneigt sei, mit seinem Freunden zu kämpfen, haben Anlaß zu neuen Kundgebungen zu Ehren dieser Mächte gegeben. Eine große Menschenmenge begab sich vor die französische Botschaft. Der französische Botschafter Paleologue trat aus dem Balkon heraus und dankte in herzlichen Worten. Die Manifestanten begaben sich sodann zu der englischen Botschaft, wo der Botschafter gleichfalls eine Ansprache hielt. Die Menge, über der eine große englische Fahne getragen wurde, rief: Es lebe der König, es lebe England. Schließlich begab sich die Menge zur serbischen Gesandtschaft, wo der Gesandte heraustrat und der Menge für die moralische Unterstützung dankte.**

**Seeminen.**

**Amtliches Telegramm.**  
Berlin, 5. August.

In einer Sonderausgabe der vom Reichsmarineamt herausgegebenen Nachrichten für Seefahrer wird mitgeteilt: Im Kopenhagener Sund, Königstief (Kongedob), Döllander Tief und Drogden liegen Minen. Die Fahrtrasse der Dampfer führt durch die Minirinne. Für Kopenhagen besteht Kostensparnis. Die ungefähre Lage des Drogden-Becken ist 55° 0, 33° N., 12° 0, 43° O.

**Die Nahrungsmittelversorgung.**

**Eigene Drahtmeldung.**  
Düsseldorf, 5. August.

Der ganze Westen des Vaterlandes ist wegen der Nahrungsmittelversorgung gänzlich gesichert. Die heute hier sofort greifbaren Vorräte reichen reichlich für drei Wochen. Außerdem ist die Ernte im Westen besonders reich und von bester Beschaffenheit. Roggen ist meist gemischt, zum Teil schon eingebracht. Für den Rest und alles andere Getreide stehen reichlich Hilfskräfte, besonders Freiwillige, zur Verfügung.

**Die Bedeutung der Presse im Kriege.**

**Aus dem Militär-Wochenblatt.**

Man pflegt scherzweise die Presse als höchste Großmacht zu bezeichnen und hat doch guten Grund dazu. Die Verkehrsverhältnisse und der schnelle Gedankenaustausch unserer Zeit haben es ermöglicht, daß die Presse gewissermaßen eine Kette der Uebermittlung von Neuigkeiten und Nachrichten rund um den Erdbreis geworden ist. Jedes Ereignis von Belang ist nach einigen Stunden überall bekannt und findet schnelle Verbreitung durch die Presse. Hierzu kommt, daß die Presse die Stimmungen und die öffentliche Meinung in ganz außerordentlichem, oft ausschlaggebendem Maße beeinflusst.

Wenn schon im Frieden somit die Presse eine hervorragende Stellung im öffentlichen Leben einnimmt und ein nicht mehr auszuhaltenber Faktor ist, so kommt sie für den Krieg in einer Weise in Betracht, der hohe Bedeutung zumessen ist. Im Kriege aber handelt es sich, wenn man die schnellen Nachrichtenverbindungen unserer Zeit in Rechnung stellt, darum, daß aus der Presse Berichte über die Lage bei den eigenen Truppen vorzeitig zur Kenntnis der Gegenpartei kommen können. Eine Presse von guter nationaler Gesinnung — wie z. B. unsere deutsche — wird solche dem eigenen Lande nachteilige Berichte selbstverständlich nicht absichtlich bringen, sondern höchstens in Unkenntnis dessen, was als gefährlich anzusehen ist. Darum ist es eine wesentliche Pflicht der Kriegführung, die Presse anzuleiten, daß sie nicht in unerwünschter Weise dem Feinde Dienste leistet. Ist somit die Gefahr hinsichtlich der Presse des eigenen Landes gering, so ist es doch noch nicht ausgeschlossen, daß die Presse neutraler Staaten für das eigene Heer nachteilige Veröffentlichungen bringt; es ist daher in kriegerischen Zeiten unbedingt geboten, sich auch in mündlichen Äußerungen den Angehörigen fremder Staaten gegenüber eine strenge Reserve aufzulegen.

**Die deutsche Presse 1870/71.**

1870 erließ die Regierung mit dem Eintritt der Mobilmachung das Verbot, über irgendwelche militärischen Bewegungen und Vorbereitungen Veröffentlichungen zu bringen. Zunächst hat die deutsche Presse im Juli 1870 in musterghätiger

Weise ihr Schweigen gewahrt, auch in die ausländische Presse drang so gut wie nichts über die Einleitungen zum Kriege auf deutscher Seite. Zwar ließ man Kriegsberichterstattung in beschränkter Zahl zu, verpflichtete sie aber zur Wahrung des militärischen Geheimnisses. Briefe von Mitkämpfern durften in der Presse, soweit sie nicht einen ganz belanglosen Inhalt hatten, nicht veröffentlicht werden. So zeigt uns die deutsche Presse von 1870/71 ein für die damaligen Verhältnisse vorzügliches Vorbild der Enthaltensamkeit und Schweigensamkeit. Wenn wir heute die Zeitungen aus den Kriegsjahren durchblättern, so finden wir nur zu vielerlei Veröffentlichungen, einmal harmlose Schilderungen ohne militärischen Inhalt, daneben aber die wichtigsten, für die Öffentlichkeit bestimmten amtlichen Kriegsnachrichten. Der Generalquartiermeister der Armee, General v. Bobbielski, ist noch heute das unerreichte Muster des amtlichen Berichterstattens durch die berühmten Kriegsdepeschen, die damals öffentlich angehängt wurden und in alle Zeitungen kamen. Sie zeichnen sich durch Schnelligkeit der Uebermittlung, durch knappe und durch strengste Wahrhaftigkeit aus. Dabei aber enthalten sie auch kein einziges Wort, woraus man in Deutschland wie im Auslande irgend etwas entnehmen konnte, dessen Geheimhaltung geboten war. Diese Zentralisierung des Nachrichtenwesens hat sich glänzend bewährt. Es wurde vermieden, daß von den untergeordneten Stellen Berichte oder Mitteilungen herausgegeben wurden. Die Presse hatte die Genugtuung, daß sie stets von amtlicher Stelle aus das Schnellste und Beste unterrichtet war, daß deutsche Volk aber erhielt fast täglich die Nachrichten der Vorgänge auf dem Kriegsschauplatz. Jede Einseitigkeit, jede Uebertriebung, namentlich aber auch jede Preisgabe von Nachrichten an das Ausland, von wo sie zur Kenntnis der feindlichen Heeresleitung hätten gelangen können, wurden in glänzendster Weise ausgeschlossen. Wenn man die Kriegsdepeschen des Großen Hauptquartiers heute im Zusammenhang liest, so muten sie uns gewissermaßen wie eine kurz gefasste, gleichsam plastische Geschichte des Krieges an. Alle Nachrichten sind so richtig wiedergegeben, daß an den Tatsachen in der späteren Zeit nichts geändert zu werden brauchte. Der Name Bobbielski, der der amtliche Kriegsberichterstattender des deutschen Heeres gewesen ist, ist mit jener Zeit für immer aufs engste verknüpft. „Straßburg kapituliert“, „Toul genommen“, „Vor Paris nichts Neues“ sind Schlagworte jener großen Zeit.

**Der Nutzen der französischen Presse für den deutschen Generalstab.**

**Aus dem Militär-Wochenblatt.**

Ganz anders lagen die Dinge auf der französischen Seite. Hier wurde bei Ausbruch des Krieges ebenfalls ein Verbot erlassen, aber es fand in Frankreich mangels einer strengen Zentralgewalt keine Beachtung. So ist es geschehen, daß die französischen Zeitungen dem deutschen Generalstab während des Krieges manche höchwichtige Aufklärung über die Bewegungen des französischen Heeres und die Absichten der Heeresleitung geboten haben. Bereits am 18. August war es im preussischen Generalstab bekannt, daß die bei Würth geschlagene Armee des Marschalls Mac Mahon nicht nach Paris zurückgegangen sei, sondern im Lager von Châlons verammelt und durch Verstärkungen aus Paris wieder kampffähig gemacht wurde. Mehrere Pariser Blätter brachten eingehende Berichte darüber. Der deutsche Generalstab aber hatte in großzügigem Sinne dafür gesorgt, daß die wichtigsten französischen Zeitungen ihren Weg in das deutsche Hauptquartier fanden. Sehr bekannt ist die Tatsache, daß der Abmarsch der Armee Mac Mahons in nordöstlicher Richtung bereits am 24. August in das deutsche Hauptquartier gemeldet war. Dies geschah auf dem Wege über London, wobei aus französischen Zeitungen eine Notiz in die englischen Blätter über diese wichtige Nachricht gedrungen war. Auch die „Independence belge“ brachte gleichzeitig in Brüssel eine ähnliche Notiz, die aus dem Pariser „Temp“ entnommen war und im wesentlichen folgenden Inhalt hatte: Die Armee des Marschalls Mac Mahon ist bei Reims versammelt, Kaiser Napoleon mit den kaiserlichen Prinzen bei ihr. Mac Mahon will sich mit Magaine vereinigen.“ Bereits am nächsten Tage ebenfalls erhielten diese Nachrichten ihre Bestätigung wiederum aus London, anebungsweise auch aus Brüssel. Jetzt war die deutsche Heeresleitung auf die rechte Fährte gesetzt und konnte die Heeresaufklärung nach der wahrscheinlichen Richtung leiten und den entscheidenden Entschluß zum Rechtsabmarsch der deutschen Heere fassen. Aus diesem Beispiel erkennt man mit Deutlichkeit, welchen außerordentlichen Einfluß Zeitungsmeldungen, und seien es auch nur ein paar Worte, auf die Kriegführung ausüben können.

**Im russisch-türkischen Kriege.**

**Aus dem Militär-Wochenblatt.**

Ganz besonders interessant ist der russisch-türkische Krieg 1877/78 in Bezug auf das Verhältnis der Presse und ihrer Berichterstattung zu den Kriegereignissen. Als der Krieg im April 1877 ausbrach, wurde das russische Heer von einem Schwarm von Kriegsberichterstattungen geradezu überflutet. Die russische Regierung, die damals auf ein gutes Verhältnis mit dem Auslande ganz besonderen Wert legte, ließ zahlreiche Berichterstattungen zu und verschickte sie mit großer Bereitwilligkeit auch mit Material für die Berichte in ihren heimischen Zeitungen. Aber Rußland war doch vorsichtig genug, diese Berichte in einem Sinne zu färbten, der über die wirklichen Absichten der russischen Heeresleitung auch nicht die geringsten Angaben enthielt. Als es sich z. B. darum handelte, den Donau-Übergang vorzubereiten, der bei Simniba stattfinden sollte, ließ die russische Heeresleitung die Berichterstattungen in sehr häßlicher Weise auf einem Dampfer donauabwärts bringen und machte ihnen klar, daß der Uebergang bei Golob-Braila vor sich gehen würde, wo auch tatsächlich umfangreiche Vorbereitungen getroffen und ein

Scheinübergang ausgeführt wurde. Alle europäischen Blätter erhielten eine eingehende Darstellung dieses Ueberganges. Diese Kriegskunst ist glänzend gelüftet.

**Der russisch-japanische Krieg.**

**Aus dem Militär-Wochenblatt.**

Ganz andere Verhältnisse zeigt uns der russisch-japanische Krieg. Die Japaner nahmen keinerlei Rücksichten gegen die Berichterstattung. Allerdings konnte, da Japan auf Bahnen eines neuzeitlichen Staates wandelte, der Ausschluß der Berichterstattung nicht durchgeführt werden. Aber man hielt sie in entsprechender Entfernung vom Schauplatz der Ereignisse und brachte es fertig, daß ihre Berichte, die sich der Mitteilung militärischer Geheimnisse enthalten mußten, erst nach Ablauf der entscheidenden Ereignisse ihren Weg in die heimischen Blätter finden konnten. Bei allen großen Kämpfen hat man die Zeitungsberichterstattung aus der unmittelbaren Tragweite der Ereignisse zu entfernen gewußt. Im japanischen Hauptquartier bestand eine besondere Geschäftsstelle für diesen Dienst. Der japanische Presse wurde es als eine heilige väterländische Pflicht vorgeschrieben, unbedingtes Schweigen über Transporttransporte, Kämpfe, Heeresbewegungen, Einkünfte zu beobachten. Die Geschäftsstelle hat bewiesen, daß diese Absicht fast in vollem Umfang gelungen ist.

Auf russischer Seite hat man auch für derartige Maßnahmen gesorgt, doch drangen sie bei weitem nicht mit dem gleichen Erfolge durch, dessen sich die Japaner mit Recht rühmen durften. Deshalb finden wir während des Krieges eine ganze Reihe von Berichten in der russischen und außerrussischen Presse. Besonders bemerklich wirken die zahlreichen Briefe russischer Heeresangehöriger, die im Winter 1904/05 in russischen Blättern erschienen sind. Stellt man sie zusammen, so läßt sich aus ihnen ein recht gutes Bild über die Zustände am Schauplatz und bei Mäulen gewinnen. Ganz besonders merkwürdig aber ist die Tatsache, daß im russischen Heere eine eigene Zeitung erschienen ist und große Verbreitung gefunden hat. Sie enthält alle möglichen Berichte über den Krieg mit weitgehenden Einzelheiten. Sie mag eine wahre Fundgrube des Wissenswerten für die Japaner gewesen sein. Ueber die Fahrt des russischen Geschwaders unter dem Admiral Rojestrenski aus der Ostsee um Afrika herum nach Indien wurde fast Tag um Tag durch Kabeltelegramme in allen möglichen Blättern eingehender Bericht erstattet und nachgewiesen, wo und in welchem Zustand sich dieses unglückliche Geschwader befand. Die Japaner konnten es gewissermaßen Schritt um Schritt verfolgen. Ueber die japanischen Flottenbewegungen herrschte einigszweiges Schweigen; die japanische Presse brachte auch nicht ein Wort, während die japanischen Telegraphenämter keine Depesche annahmen, die sich auch nur im geringsten auf Kriegereignisse und Flottenbewegungen bezog. Das, abgesehen von allem anderen, die russische Flotte mit unermüdlicher Notwendigkeit ihrem Untergange entgegenstarrte, ergibt sich allein schon aus dieser Tatsache.

**Die Presse im letzten Balkankrieg.**

**Aus dem Militär-Wochenblatt.**

Früh in aller Gedanken stehen die Erfahrungen des Balkankrieges 1912/13 in Bezug auf die Beziehungen der Presse zum Kriege. Die gegen die Türken verbündeten Balkanstaaten unterjagten nicht nur ihrer eigenen Presse jede Mitteilung über den Krieg, sondern hielten auch die Kriegsberichterstattungen aller Länder mit großer Strenge fern. Bei den serbischen und griechischen Heeren waren überhaupt Kriegsberichterstattungen nicht zugelassen, beim bulgarischen wurden sie in achtungsvoller Entfernung vom Schauplatz der Ereignisse gehalten. Die amtlichen Stellen in Belgrad, Athen, Sofia begnügten sich damit, von Zeit zu Zeit kurze Meldungen über die Hauptkriegereignisse zu geben. Die Türken konnten daher aus der Presse herzlich wenig über die feindlichen Heeresbewegungen und Absichten entnehmen.

Dieser Balkankrieg zeigt uns sehr deutlich die Forderungen der Zeit. Je mehr das Reichswesen sich entwickelt, je schneller die Technik des Weltverkehrs arbeitet, desto wichtiger ist es für die Kriegführenden, ihre Geheimnisse zu wahren. Zukunftsriege werden noch ganz andere Bilder liefern. Es wird wahrheitsgemäß dazu kommen, daß die Kriegführenden Staaten notgedrungen jede nichtamtliche Berichterstattung vollkommen unterbinden. Es mag dies für die Allgemeinheit der Unbeteiligten bedauerlich sein, für die Kriegführenden ist es ein Gesetz des eigenen Interesses.

**Presse und Kriegsführung.**

**Aus dem Militär-Wochenblatt.**

Wenn wir gesagt haben, daß die Presse eine Macht ist, so müssen die Heeresleitungen im Kriege mit ihr rechnen. Die Frage der Kriegsberichterstattung wird um so größere Bedeutung gewinnen, je mehr das Verkehrswesen unserer Zeit darunter neuerdings ganz besonders die drahtlose Telegraphie und das Fernsprechwesen sich entwickelt. Nachrichten über die Kriegereignisse werden wir für die Zukunft im Kriege selbst nicht mehr in dem Umfang zu erwarten haben, wie sie uns die jüngst vergangenen Kriege meistens bieten konnten. Das rechte Maß zu finden zwischen dem, was zur Erhaltung der Stimmung veröffentlicht werden muß, und dem, was notwendigerweise zu verschweigen ist, bleibt eine wichtige Aufgabe der Kriegsführung.

**Presse und Kriegsführung.**

**Aus dem Militär-Wochenblatt.**

Wenn wir gesagt haben, daß die Presse eine Macht ist, so müssen die Heeresleitungen im Kriege mit ihr rechnen. Die Frage der Kriegsberichterstattung wird um so größere Bedeutung gewinnen, je mehr das Verkehrswesen unserer Zeit darunter neuerdings ganz besonders die drahtlose Telegraphie und das Fernsprechwesen sich entwickelt. Nachrichten über die Kriegereignisse werden wir für die Zukunft im Kriege selbst nicht mehr in dem Umfang zu erwarten haben, wie sie uns die jüngst vergangenen Kriege meistens bieten konnten. Das rechte Maß zu finden zwischen dem, was zur Erhaltung der Stimmung veröffentlicht werden muß, und dem, was notwendigerweise zu verschweigen ist, bleibt eine wichtige Aufgabe der Kriegsführung.

**Presse und Kriegsführung.**

**Aus dem Militär-Wochenblatt.**

Wenn wir gesagt haben, daß die Presse eine Macht ist, so müssen die Heeresleitungen im Kriege mit ihr rechnen. Die Frage der Kriegsberichterstattung wird um so größere Bedeutung gewinnen, je mehr das Verkehrswesen unserer Zeit darunter neuerdings ganz besonders die drahtlose Telegraphie und das Fernsprechwesen sich entwickelt. Nachrichten über die Kriegereignisse werden wir für die Zukunft im Kriege selbst nicht mehr in dem Umfang zu erwarten haben, wie sie uns die jüngst vergangenen Kriege meistens bieten konnten. Das rechte Maß zu finden zwischen dem, was zur Erhaltung der Stimmung veröffentlicht werden muß, und dem, was notwendigerweise zu verschweigen ist, bleibt eine wichtige Aufgabe der Kriegsführung.

Chefredakteur: Adolf Schiedt.  
Verantwortlicher Redakteur: Oswald Beckmann.  
Für die Anzeigen: Max Freund, Waldau.  
Druck u. Verlag: A. G. Dolkmars Nachf., W. m. b. H.  
Einschließlich in Frankfurt a. M.

Diese Nummer umfaßt 10 Seiten.

Frankfurter Opernhaus.

Donnerstag, den 6. August 1914. Vorstellung im Donnerstags-Abonnement. Erste Vorstellung nach den Ferien: Tannhäuser und der Sängerkrieg auf Wartburg. Romantische Oper in 3 Akten von Richard Wagner. Dirigent: Herr Dr. Kottenberg. Regisseur: Herr Kräbmer.

Personen: Herrmann, Landgraf von Thüringen; Herr Schneider; Herr Dagen; Herr Dreitenfeld; Herr Biri; Herr Bauermann; Herr Weindel; Herr Garzis; Frau von Dreffer; Frau Schelber; Fraulein Franz; Fraulein Franz; Herr und Frau. Gewöhnliche Eintrittspreise. Anfang 7 Uhr. Ende nach 10 1/2 Uhr.

Freitag, 7. August. Samstag, 8. August. Sonntag, 9. August. Montag, 10. August. Dienstag, 11. August. Mittwoch, 12. August. Donnerstag, 13. August.

Frankfurter Schauspielhaus.

Donnerstag, 6. August. Freitag, 7. August. Samstag, 8. August.

Café, Konzertsaal u. Bar

Luitpold Heute Grosses patriotisches Fest-Konzert mit Schichtenaufführung. Inhaber J. Flatau.

Militär-Hemden

weisse u. farbige Hemden, sowie sonstige Bettwäsche, ferner Kleider, Schürzen zur Krankenpflege liefern zu Vorzugspreisen. Sonneborn & Koh, Wäsche- und Schürzenfabrik.

Kriegsversicherungen

nehme ich zur Normalprämie für Lebensversicherungen Generalagentur Jakob Oppenheimer. Quindeltstraße 8. Hanje 7478.

Kriegsversicherung

Sofortige Polken-Aufnahme und Erledigung innerhalb 24 Stunden für erstklassige Lebensversicherungs-Gesellschaft durch Siegfried Epstein, Frankfurt a. M. Kronprinzenstraße 8. Telephon Hansa 8644.

Bekanntmachung

Über Güterbeförderung auf der Eisenbahn. Güter werden zur Beförderung auf der Eisenbahn bis auf weiteres nicht angenommen. Ausgenommen sind die als Privatgut der Militärverwaltung bezeichneten Güter, welche für Militär- oder Marinebehörden durch Lieferanten auf besonderen Antrag oder vertraglich zu liefern sind.

Geheime Mauergeldschranke von 24 bis 140 solange Vorrat reicht billig abzugeben. Josef Schwarz, Spezialkassenbau, Kesselstr. 6. Tel. 7638 I.

Kriegs-Versicherung für den Todesfall durch General-Agent Max Link, Bergweg 14, Fernsprecher Hansa 3131.

Einquartierung Betten, Auflegematratten, Koltern in grossen Mengen. Oestreicher & Co., Gr. Friedbergerstr. 27. Telephon Hansa No. 4016.

Für Einquartierung! Strohecken, Koltern, Segeltuchdecken. G. v. Olnhäusen Waldschmidtstr. 93.

Einquartierung! Federbetten, Strohsäcke, Schlafdecken preiswert. Karl Bing, Reineckstrasse 7. Telephon Hansa 4965.

Für Lazarette und Einquartierung Strohsäcke, Matratzen, Schlafdecken, Bettücher, Kissen, Deckbettbezüge, Handtücher. E. Fuld & Co., Goethestr. 26.

Dame a. d. Gef., mittl. Alters, gut sit., sucht Anshl. an gleichf. einz. Dame erster Kreise. Offerten unter N 489 an die Expedition ds. Bl. 14471.



Anton Leonhard Nachf. Allerpleinste Schellfische, Cabliau. Gänseleichen, Halbsoles, Merlans, Lander, Ostender Soles, Turbots. Lachsforellen, Rheinsalm.

Versandschachteln für Reservisten etc. Kartonagenfabrik Monsheimer. Malnzer Landstrasse 105. Telephon I. 10657.

Zur Einquartierung! Koltern Strohsäcke Kopfteile. Gebr. Cassel, Gr. Friedbergerstr. 27.

Einquartierung. Gutsverlei für Schlafstellen. Gr. Sandgasse 4. Telephon: 18855 Amt I.

Kriegs-Versicherungen. von 2000.- bis 50 000.- bei exakt, deutsch. Gesellschaft. General-Agent Franz Hax, Reiterstr. 58, II. Tel. Amt Dania 3379 u. 9850.

Kriegs-Versicherungen. Sally Rothschild, Kantstraße 1. Generalagent d. Frankfurter Lebensverf. - Kassenvereins.

Neues Theater: Geschlossene Auswärtige Theater. Grobherzogli. Lusttheater Bad Nauheim. Freitag, 7. 'Der liebe Augustin'. Sonntag, 9. 'Die spanische Fliege'.

Bristol-Konzerte. Allabendlich 8 1/2 Uhr. Grand Café Bristol, Schillerplatz 5/7.

Leopold Form am Formin. Feinste goldgelbe Bananen per Pfund 24 Pfg. J. Gatscha. Verkaufsstellen in allen Stadtteilen.

F. Schroth. Bilder, Gravuren sowie fertig gerahmte Bilder. Einrahmungen jeder Art billigst.

Bekanntmachung.

Gemäß dem Reichsgesetz vom 4. August 1914 ist in Frankfurt am Main für den Geschäftsbezirk der Reichsbankhauptstelle daselbst eine Darlehenskasse errichtet worden, welche ihre Tätigkeit am 5. August ds. Js. aufnimmt.

Der Vorstand der Darlehenskasse zu Frankfurt a. M. Beling, de la Fontaine, Adolph Neustadt, Geheimer Regierungsrat u. Erster Vorstandebeamter der Reichsbankhauptstelle, Geheimer Regierungsrat Reichsbevollmächtigter, Wilh. Stoll.

Für Einquartierungen. 2000-3000 Strohsäcke und Kopfeile. 2000 Bettkoltern von Mk. 1.30 bis 6.-. 3000 Bettücher in Leinen und Baumwollstoffen. ferner Bettwäsche und Unterwäsche enorm billig. W. Fuhlrländer Nachf. Manufaktur-Abteilung. Fahrgasse 89-91-93.

Apfelwein zapf

Herren-Kleider. Wegen Eintritt zum Militär verchied. aus Anlaß d. Wehrstrafe 25. Wehr. (44)

Div. Verkäufe. Mehrere gut erhalt. Anzüge (zeitliche Figur) zu verkaufen. Adolbertstraße Nr. 41. (43)

Auto

6 HP, 1000l. erk. u. sehr schön, kompl. mit all. Zubeh. vollst. neue Pneumat. 8000. auch als Gesellschaftswagen für 1500. A. p. Kasse. Wehr. Nr. 1000. Brannf. Albstadt.

Reithiesel. Halbleber, Größe 48, zu verkaufen. Off. u. N 495. (47)

Tiermarkt

Ador. Zwergschwein, 1.50 m. hoch, a. rote Rasse, best. f. 10. A. Kantstr. 25. 4. (48) Faber - Mübe, 2.50 m. hoch, sehr gut u. mach. best. u. best. Off. Adolf Mainz. Kantstr. 25. (49) Wachsamer Hund. Schöne wachsame Spitzhunde in gute Hände abzugeben. Schillerstr. Nr. 17. 2. (50) Black and tan-Terrier 6 Wochen alt, billig abzugeben. Kollbachstr. Nr. 48. (51)

# Unser Einmarsch in Rußland.

Ein Mitarbeiter schreibt uns:  
 Kalisch war die erste russische Stadt, die von den deutschen Truppen besetzt wurde. Von Kalisch führt der Weg nach Warschau, von dort über Augustowo, Rowno, Dünaburg, Pslow nach Petersburg! Natürlich werden die Russen alle Bahnlinien, die sie zu ihrem Anmarsch verwendeten, beim Anrücken der deutschen Heeresmacht zerstören. Wir werden also marschieren und immer wieder marschieren müssen. Siebzehn Eisenbahnen führen aus Deutschland und Österreich in das Kriegstheater hinein, das durch die breite Ausbuchtung des russischen Reiches nach Westen, das frühere Königreich Polen oder die namentlichen Weichselprovinzen gegeben ist. Den Österreichern würde es obliegen, von Krakau und Lemberg aus nach Warschau einzurücken und mit uns weiter zu stürmen.

Was werden unsere Soldaten bei ihrem Einmarsch vorfinden? Zunächst breite Straßen, die größtenteils in gutem Stande erhalten sind. Schlecht sieht es aber vielleicht schon mit den Verbindungsweegen. Ihr Zustand richtet sich sehr nach der Witterung. Die Russen haben dafür das Wort „Kaspatina“, die „Wegelosigkeit“, die besonders nach der Schneeschmelze, aber auch nach starkem Regen eintritt. Eine große Zahl dieser Wegeverbindungen verläßt dann im grundlosen Schlamm. Je weiter man dann ins Land eindringt, desto schlechter wird die Beschaffenheit der Landstraße. Selbst in der Nähe großer Städte, z. B. Moskau, befinden sich manche Straßen mit lebhaftem Fußverkehr. In einem für westeuropäische Begriffe unbeschreiblich verwahrlosten Zustande. Die Schuld wird nicht in der Gleichgültigkeit der russischen Behörden gesehen. Es sprechen aber doch noch andere gewichtige Gründe mit. Vor allem ist es der Mangel an Steinen in Rußland, der es geradezu unmöglich macht, große Eisenbahnen zu bauen und instand zu halten. Bei den ungeheuren Entfernungen, die hier in Frage kommen, war der Straßenbau überhaupt außerordentlich erschwert und endlich wirkt auch die geringe Bevölkerungsdichte wenig fördernd auf den Wegbau ein, besonders da in dem kaltschwachen Rußland nicht der Drang nach Verkehr und Gütertransport wie in Westeuropa besteht.

Dieser mitleidige Umstand wird unseren Einmarsch in Rußland wahrscheinlich sehr erschweren. Mehr als in anderen Gebieten werden sich unsere großen Heereskörper auf eine Straße angewiesen sehen, der getrennte Anmarsch zur Schlacht, die aus dem Vormarsch sich ergebenden Umfassungsmanövern, anhaltende Versorgungsmängel usw. werden sich oft bei dem Mangel an Wegeverbindungen schwer durchführen lassen und die Truppe wird häufig genötigt sein, lange Märsche querfeldein zu machen, Geschütze und Kolonnen werden auf den schlechtesten Straßen oft nur unter größter Anstrengung vorwärts kommen, kurz, Führung und Mannschaft werden bei dem Einmarsch mit Schwierigkeiten kämpfen, die an der Westgrenze des Deutschen Reiches gegen Frankreich nicht vorhanden sind.

In diesem Kriegstheater, dessen Vorhang nun in die Höhe geht, sind für die einrückenden deutschen Truppen die Unterkunftsverhältnisse leider auch nicht gut. Geradezu jämmerlich sind die Zustände in den polnischen Dörfern. Die ärmlichen Wohnhäuser enthalten meist nur einen einzigen Wohnraum mit nur einem kleinen Fenster, Lehmwänden und niedriger Decke; ohne Sinn für Ordnung, Keiligkeit und die einfachsten Hygienebegriffe hanft da die Bauernfamilie, nicht selten gemeinsam mit dem Kleinvieh. Unsere Soldaten werden wahrscheinlich die Scheunen solcher Wohnhäuser vorziehen, während die Ställe in den beschriebenen Gutshöfen, Bormerken oder auch in Fabrikgebäuden und Klosterräumen Quartier beziehen dürften. Vielleicht findet man gute Unterkunftsräume in

## Der Kriegsschauplatz im Osten.



den zahlreichen weit ab der Stadt liegenden Kasernen (sog. Stabs). Bei guter Witterung wird man häufig das Bivald vorziehen. Völlig ungeeignet werden in den Städten die jüdischen Quartiere sein. Aber ein Gutes hat das polnische Einmarschgebiet doch: die Bevölkerung wird uns nicht ungünstig sein! Die drangsalirten Polen werden uns sogar mit Freuden aufnehmen, und dieser Umstand wiegt, wie sich jeder denken kann, die geschilderten Mißstände in erheblichem Maße auf.

Glück und Segen unseren Waffen!

### Wörth.

Aus dem Kriegstagebuch von 1870.\*

Erinnerungen des Generals der Kavallerie v. Fleischer.

Am 7. August brach die Division nach Niederbronn auf. Es wurde dahin über Langensulzbach, Rehweiler und Reichsheimen marschiert und dort von der ganzen Division auf den nordwestlichen Höhen Bivald bezogen. Der Weg führte an den von den Franzosen verlassenen Bivaldplätzen vorüber, wo auf und neben der Straße, bunt durcheinander geworfen, Wägen, Waffen, Monturen, derschundene Schrittschuhe usw. lagen und so den Nachweis planloser Flucht lieferten. In einem der im Stroßengraben liegenden umgestürzten Wägen eines Generals —

\* Siehe Nr. 213 der „Frankfurter Nachrichten“ vom 3. August 1914.

man sagt von Mac Mahon — fanden sich Wertpapiere dieses Herrn und wurden eingeleiert; mit dem Gegner selbst kamen wir nicht in Berührung.

Niederbronn ist ein schön gelegenes freundliches Städtchen mit einem Kurpark. Im dortigen Kloster hatte ich ein Rencontre mit dem Curé. Als ich in das Kloster eintreten wollte, stellte sich die Abstinenz mit ausgebreiteten Armen unter das sich öffnende Tor, mir den Eintritt verwehrend. Ich hing ruhig vom Pferde und führte es, ohne den Protest zu beachten, in den Hof, übergab es meiner Ordonnaus zum Hellen und erklärte in zwar gewähltem, aber schlechtem Französisch, was ich wollte, nämlich: Beschäftigung aller vorhandenen Räumlichkeiten zur Belagerung mit Mannschaften oder mit Verwandten. Da dieses Kloster zugleich auch Erziehungsanstalt war, bot sich viel Raum. In einem der unteren Gefleße befanden sich bereits viele verwundete und kranke Franzosen auf Stroß gebettet, die erste Etage war aber noch ausgestattet mit Duzenden guter ungelegter Betten. Da sich ich mir den Curé kommen, mit dem ich länger sprach — und zwar in nicht gewähltem Deutsch — und bestimmte, daß von nun an alle Kranken in diesen betrieblichen Sälen untergebracht und versorgt werden müßten; wenn nicht gütlich, würde Gewalt sich Platz machen. Das half. Die Angst schuf bald das Nötigste, wie ich später erfuhr. Eine der Schwestern dieses Klosters traf ich 1875, nachdem ich unterdessen Kommandeur der Manen geworden war, gelegentlich bei Einquartierung bei einem Herbstmanöver wieder. Sie erkannte mich logisch und erzählte, daß damals am 7. August unter den Klosterchwestern allgemeine Freude darüber war, daß ich ihren Curé etwas

stark mitgenommen und dem Kloster zur Verpflegung Verwundete beider Nationen, anstatt größerer feindlicher, gefährdeter Einquartierung verschafft hätte.

Am 8. August Vormarsch nach Egelshardt in der Nähe von Bitch. Die Division hatte den Befehl erhalten, um 8 Uhr von Niederbronn aufzubrechen und der 3. Division bis Egelshardt zu folgen. Die 5. Inf.-Brigade übernahm dann den Vorpostendienst gegen Bitch, beide Divisionen und die Manenbrigade lagerten im Morast; es war Regen eingetreten und die Bivald wurden bald bodenlos. Auch der Stab hatte heute mit Verpflegungsschwierigkeiten zu kämpfen; die Adjutanten nächstigten in einer halb verfallenen Holzhütte, meine Benigleit teilte mit Witthmann ein schumpiges Bauernbett, auf das wir uns halb angezogen legten. Ein Mitt von mir nach dem noch 1 1/2 Stunden entfernten Bitch war umsonst. Rein großer, von meiner Ordonnaus auf den Packfüßen seines Pferdes getragener Tubus hatte sich durch das lange Trabreiten ganz verstaubt und war unbrauchbar geworden, so daß ich mir die Postkammer nur aus großer Entfernung etwas besorgen konnte.

Am 9. August, nachmittags 1 Uhr, trat die Spitze der Division den Marsch nach Lemberg mit Umgehung von Bitch an. Da die Division in tiefem Sande einen Waldweg zu passieren hatte, der über den hohen Egelshardtberg führte, und da dieser Weg von den beiden Geniekompanien teilweise erst gangbar gemacht werden mußte, kamen die letzten Truppen erst abends an und bezogen in den dortigen Wäldern Bivald. Die Verpflegung war auch hier notdürftig, die Droschkisten von den fliehenden Franzosen aller Vorräte beraubt worden. In dem Schulhause des Ortes waren etwa 40 verwundete Franzosen untergebracht und von Niederbronnener Schwestern gepflegt; auch drei Offiziere lagen verwundet im Ort.

Am 10. August Abmarsch der Division von Lemberg nach Monthron, und zwar hinter dem 1. Armeekorps. Es wurde westlich dieses Ortes bei strömendem Regen auf gütlich verweichtem Ackerboden zum Bivald aufmarschiert; an ein Abstoßen oder Niederlegen war gar nicht zu denken. Die Strapazen dieser Tage waren für die Truppen sehr groß und die willige Ueberwindung allen Ungemachs war um so anerkannterwert, als die Verpflegung mangelhaft wurde, das Fleisch ganz ausblieb, das teilweise auf offenen Wägen nachgeführte Brot ganz durchweicht war. Bei den täglichen Märschen von 5 bis 6 Poststunden und den mitunter grandiosen Regnen war das Nachschaffen von Fleisch und auch von lebendem Vieh mit kaum zu überwindenden Schwierigkeiten verbunden.

Am 11. August hatte der Regen zwar gegen Morgen etwas nachgelassen, von einem Trocken der durchdränen Kleiber war aber keine Rede; wer seine Fußbedeckung etwa Nachts ausgezogen hatte, konnte sehen, wie er sie wieder anzog; ich sah Offiziere, die in nassen Strümpfen, die Stiefel über den Vordergabel des Sattels hängend, ritten. Der Weg nach Diemeringen, sonst eine gute Viastrasse, war durch den andauernden Regen und die viel vorausziehende 3. Division bodenlos geworden; die Pferde traten bis an die Knie durch; die Division mußte in langgezogenem Reihemarsch den Weg zurücklegen. Geschütze und Wägen konnten von den noch gut im Futter liegenden Pferden nur mit größter Anstrengung mitgeführt werden. Gegen Abend zeigte sich die Sonne und sofort kam bessere Stimmung in die Truppe, zumal nicht Bivald, sondern ausgedehnte Kantonnements bezogen werden sollten.

Auch am 12. August Quartier, wenn auch enges, in Nieber-Stritzel; die Quartiere einer Unterkunft nach mehrtägigem Bivald im Regen auf Ackerfeld dämmen nur derjenige zu schämen, der letztere Vogerung gemessen hat. Am 13. früh 6 Uhr Aufbruch nach Lauterfingen, woselbst der Korpsstab und beide Divisionsstäbe Quartier fanden. Die 7. Inf.-Brig., anfangs auf Vorposten gegen Dieuze beordert, rückte nachmittags mit 3 Bataillonen und dem 5. Ober-

## Wir wollen . . .

Wir wollen in den Tagen  
 Der steilsten Lebensfahrt  
 Nicht säumen — und nicht fragen:  
 Wie alles ward.

Wenn auf des Hauses Pfosten  
 Die Sonne morgen scheint,  
 Schaut sie in West und Osten  
 Den feind.

Sie spürt ein Wipfelbeben  
 Und hört ein Flügelwehn.  
 Deutschland kämpft um sein Leben.  
 Es wird nicht untergehn.

Alfred Kerr im „Tag“.

## Das Genie des Feldherrn.

Während bei der drohenden Kriegsgefahr die Frage nach der Stärke der einzelnen Heere einsehend erörtert wird, tritt ein anderer entscheidender Gesichtspunkt viel weniger in den Vordergrund: die Frage nach dem großen Feldherrn. Und doch ist das Problem vielleicht von noch größerer Bedeutung. Kenner der Kriegsgeschichte haben immer wieder das eigentliche Geheimnis des Sieges in der Persönlichkeit des Führers gefunden. So betont der größere archaische Generalstabchef Graf Schlieffen in seinem glänzenden Aufsatz „Der Feldherr“, daß nicht die mechanische Bilanz, sondern Allegan-

ber der Größe an Granitus siegte, nicht die römischen Legionen, sondern die Köfers den Araber überführten, Cromwell und nicht seine göttlichen Dragoner bei Naseby triumphierte, Friedrich d. Gr. Potsdamer Wachtparade Leuten erkürmte und Napoleons Grenadiere in Moskau einzogen. Die Armeen, die man so oft die „Kinder“ ihrer Führer genannt hat, sind nach Schlieffen wirklich nur die Geschöpfe der Genies, mit denen sie leben und atmen, trinken und altern und nach denen sie bald dahinstirben.

Wie eng der Feldherr mit seinem Heer zusammenhängt, das hat auch Friedrich d. Gr. in seinem Aufsatz „Von den Talenten, welche ein General haben muß“, erkannt, in dem er sein Ideal des Strategen aufstellt. „Ein General muß populaire sein; er muß mit den Soldaten selbst sprechen, entweder wenn er bei ihre Seite vorbeigeht oder wenn er mit ihnen auf den Marsch ist; zuweilen muß er sehen, ob der Soldaten Feld-Nestel zu lochen hat. . . Die ganze Armee liehet ihres Generals Wort aus seinem Gesichte, sie examiniert die Ursachen, warum er guter oder böser humor ist. Ist er pensiv, so lagern seine Offiziers. Unser General hat gewiß ein großes dessein vor; Siehet er traurig oder verdrießlich aus, so sagt man, das ist, weil die Sachen übel gehen, Dergleichen Bruits decouragiren alsdann; sie laufen durch die Armee und kommen endlich aus Eurem Lager in die feindliche Armee; Derwegen muß ein General in diesem Stücke wie ein Commoediant sein und sein Gesicht so komponieren, wie es die Rolle erfordert, welche er spielen will.“ Des Weiteren betont dann Friedrich als notwendigste Eigenschaft des tüchtigen Generals Entschlußfähigkeit. „Ein General muß seine Desseins mit großer Circumspection abwägen; er muß in seinen Ueberlegungen bedachtam sein, hergegen aber in Aktionen oder Bataillen, ingleichen in unvermutheten Fällen von kurzer Resolution sein; Glaubt nur, daß es besser sey, eine Able-

resolution fassen und solche auf der Stelle executiren als per keine resolution nehmen.“

Eine ausführliche Zusammenstellung all der Eigenschaften, die das Genie des Feldherrn ausmachen, hat dann unser klassischer Theoretiker des Krieges Clausewitz gegeben. Standhaftigkeit und Kühnheit stellt er als die unbedingten Grundlagen voran und nennt als unabtrennbare Qualitäten den unerschütterlichen Mut des großen Königs und die zähe Beharrlichkeit Napoleons. Entschlossenheit des Führers wirkt im Kriege Wunder und läßt aus der scheinbar verzweifeltsten Lage noch einen Ausweg finden, wie ihn Friedrich d. Gr. vor Saor und Stohbach, Napoleon an der Beresina fand. Auch das „hohe kriegerische Genie“ verfügt über keine geheimnisvolle Sebergabe; jeder Feldherr befindet sich im Ungewissen über die Pläne seines Gegners; das gelang auch Napoleon zu, der sich sonst gern mit dem mystischen Mantel des Zukunftskenner umgab, als er sagte: „Ich wußte nichts vom Feind; ich kannte die großen Fehler, die ich bestrafen habe, nicht vorher; ich habe nur auf der Karte geirret.“

Aber die Vorstellungskraft, die die Karte im Geist mit Truppen bevölkert und in einer Vision die Schlacht voranschaut, vor der kein körperliches Auge noch nichts wahrnimmt, sie ist eben ein wichtiges Element des strategischen Genies. Deshalb verlangt Clausewitz vom Feldherrn Phantasie, und Moltke, der die Theorien seines Vorgängers fortführte und mit wunderbarer Klarheit in die Wirklichkeit überseht, hat deshalb die Kriegsführung „keine Wissenschaft, sondern eine Kunst“ genannt. Mit der Entschlossenheit muß der heilscherische Blick für das einzig Richtige, den man im 18. Jahrhundert den „coup d'oeil“ nannte, gepaart sein. „Zwei Eigenschaften sind dem Feldherrn unentbehrlich, einmal der Verstand, der auch in der gesteigerten Dunkelheit nicht ohne einige Spuren des inneren Lichtes ist, die uns zur Wahrheit führen, und dann der Mut, diesem schwachen Licht zu

folgen.“ Konnten Friedrich d. Gr. und Napoleon bei ihren kleinen Heeren diesen „coup d'oeil“ noch im körperlichen Sinne beweisen, da sie die eigenen und auch die feindlichen Truppen auf dem Gefechtsfeld meistens zu übersehen vermochten, so hat Moltke in seiner neuen Strategie der Reihenschlacht diesen „genialen Blick“ ins rein Geistige gewendet. In ihm war der Mann erstanden, der den ewig ruhigen Blick nach vorn gerichtet hielt und die Zukunft kannte, nicht als Prophet und Seher, sondern als einer, der aus dem Buche der Vergangenheit herauszulesen gelernt hat, was da kommen wird und was da kommen muß, der schon auf der Höhe von Sabova, als es schlecht zu stehen schien und alles bestrahlt und sorgenvoll fragte: wie wird das enden, was wird kommen? instand war zu melden: Eure Majestät haben den Feldzug gewonnen.“

Mit Clausewitz aber sah Moltke den Urgrund alles kriegerischen Genies nicht im Wissen, sondern im Charakter. „Ohne Charakterstärke kann kein Führer im Kriege bestehen.“ Friedrich d. Gr. wie Moltke waren im Privatleben weiche Menschen, die von ihren Gefühlen leicht übermannt wurden. Im Kriege und in der Schlacht wurden sie durch ihre Charakterstärke gleichsam zu anderen Wesen, die alle ihre Empfindungen bemeisterten und jene Mächtigkeitslosigkeit an den Tag zu legen wußten, ohne die ein echter Kriegsmann nicht kenbar ist. Die unbedingt nötige Gleichgewichtslage des Gemütes wurde hier durch eine gewaltige Willenskraft herbeigeführt, und sie ist letzten Endes das krönende Hauptmerkmal des strategischen Genies. „Im Kriege“, schrieb Moltke, „wiegen die Eigenschaften des Charakters schwerer als die des Verstandes und mancher tritt auf dem Schlachtfeld glänzend hervor, der im Privatleben übersehen würde. Beim kriegerischen Handeln kommt es oft weniger darauf an, was man tut, als darauf, wie man es tut. Fester Entschluß und beharrliche Durchführung eines einheitlichen Gedankens führen am sichersten zum Ziele.“







# Didaskalia

Tägliche Roman- und Unterhaltungs-Beilage der „Frankfurter Nachrichten“

Freitag, 8. August 1914

92. Jahrgang

Kochdruck verboten.

## Frühlingstraum.

Erzählung aus dem Leben von Fr. Lehne.

Am alle Schmerzen auch ein Herz durchdröhen, man sein Liebste lenkt zur Grube nieder, glaubt es leichter hier; wir leb'n uns wieder, und die Toten uns nicht ganz verloren.

I.

War ein wunderschöner, warmer Septembertag. Ein wolkenloser blauer Himmel lachte schon etwas herblich geschmückte Erde, und die Sonne strahlte in wahrhaft sommerlicher Glut, als wollte sie die Menschen über Baden der raubernden Jahreszeit hinwegjagen. Mir wurde der Fragen zu warm; sah ich von den Schultern während ich ein Lieblingsaufenthalte, dem St. Annenpark, auftrieb. Dort umfängt mich stets dieser Friede, wie ich ihn selbst im Gottesdienste empfinde; eine himmlische Ruhe kommt mich, und lösgelöst von allem Irdischen dort meine Seele.

Du weihst, habe ich in meinen jungen Jahren viel gekämpft und gelitten, und als ich endlich zu halten glaubte, da wurde von neidischer Hand entziffen — mein lieber Mann starb mir plötzlich nach kurzer glücklicher Ehe, und mein einziges Kind folgte ihm nach einem Monat schon. Meinem Schmerz will ich nicht sprechen; habe ich ihn in mir niedergekämpft — Tränen sah nur Gott allein! Ich kann Unglück und mein Leid nicht in die Welt ausschreien, aber mein Haar ist grau geworden und mein Auge trübe; — die Hände ich mir wund gerungen im Kampf mit dem Schmerz und gar oft gruben sich in den Verweilung meine Nägel tief in den Hügel, der mein Liebste in sich birgt. In einem stillen Schweizerdörfchen endlich, im Frieden der ewigen, grohartigen Natur, habe ich mich für meine angegriffene Gesundheit Rinderung für meinen Schmerz gefunden, dort auch habe ich mich durchgerungen zu Ruhe und Ergebenheit, wie ich sie früher für möglich gehalten; da habe ich die stürzenden Wünsche und Hoffnungen der Jugend immer begraben. Das mir verschiedene Glück ich genossen — mehr als viele andere — mehr als viele andere habe ich dem Leid und Erdenschmerz meinen Tribut müssen. Das hat mich indes nicht hart selbstständig gemacht; ich habe ein warmes

Herz für andere behalten, wenn ich auch einsam und allein bin!

Doch davon will ich weiter nicht reden, sieben Jahre sind seitdem vergangen, und die Zeit lindert ja alles! — Meine Erholung ist der tägliche Gang nach dem Friedhofe, wo ich die Gräber meiner Lieben küssende, und wo ich so gern eine Stunde stiller Beschaulichkeit verbringe. — Doch wenn man so oft wie ich an jener Friedensstätte weilt, bekommt man auch Interesse für andere Gräber und für diejenigen, die darin ruhen. Da frage ich mich wohl: Woran ist er gestorben? — Hat ihn der Tod mitten aus dem blühenden Leben gerissen? Kam er unerwartet oder schmerzlich herbeigeschneht? Und mächtig bewegt sind dann oft meine Gedanken.

So stehe ich gar häufig sinnend vor einem einfachen Grabhügel, der ganz von Fleu überponnen ist — nur ein einziger Rosenstock, der herrliche weiße Blüten trägt, ist darauf gepflanzt. Eine schwarze Marmortafel trägt die kurze Inschrift:

Mary Winters.  
Geb. am 26. Juni 18...  
St. am 18. Dezember 18...  
Ruhe sanft!

Wer mochte das junge Wesen sein, das in der Blüte der Jahre dahingeroht und hier zur Ruhe gebettet ist, die es vielleicht auf Erden nie gefunden? Keine liebende Hand pflegt das Grab, verlassen liegt es da — nur vom Friedhofswärter oder seiner Frau notdürftig in Ordnung gehalten, wie ich beobachtet habe. Einmal habe ich den Mann danach gefragt, der hat aber nur die Achseln gezuckt und mir kurz erwidert, er wüßte es nicht; er besorge das Grab im Auftrage eines Dr. Samann, der kürzlich verjogen sei! Jedoch bemerkte ich, wie sein Auge leuchtete und wie es um seinen Mund zuckte. Ich hatte mir vorgenommen, ihn doch nochmals danach zu fragen; damals wollte ich nicht weiter in ihn dringen, wer weiß, wessen Geheimnis er hüten wollte! — Mir tut das einsame Grab, das mir ein mir selbst unerklärliches Interesse einflößt, leid, und hin und wieder lege ich ein einfaches Sträußchen darauf nieder.

Dann ist mir in der Nähe des Eingangs noch eine Grabstätte besonders bemerkenswert, die zwei Gräber enthält, ein großes und ein kleines. Ruhestätte der Familie Wolfburg.

Die Platte auf dem Kindergrab trägt die Inschrift:

Unser Pass.  
Geb. 10. Juli 18...  
St. 10. Oktober 18...  
Wie einfach und rührend die Worte: Unser Passol Weich eine Hülle von Schmerz und Liebe bergen sie! Ach, ich kann mir wohl den-

ken, was die armen Eltern gelitten haben, ihren Liebling dahingugehen! Die arme Mutter — der arme Vater — doch er ist ja mit seinem Kinde vereint; denn die andere Grabstätte birgt seine sterbliche Hülle. Auf kostbarer Marmortafel ist zu lesen:

Hier ruhet mein heilgeliebter Mann  
Hasso Wolf Freiherr von Wolfburg  
Hauptmann im 10. Infanterieregiment.  
Geb. 2. April 18...  
St. 1. Juli 18...  
Groß ist mein Schmerz!

Wie hat sie mir Leid getan, die Frau, der das Schicksal ebenso wie mir mitgespielt — die ebenfalls ihr Liebste hat hingeben müssen — wie mußte sie leiden beim Anblick der beiden Gräber, besonders des letzteren, das noch so unheimlich frisch ist. — So waren meine Gedanken, und ich war begierig, die Frau jenes Mannes zu sehen, den auch ich gekannt als den schönsten, schneidigsten Offizier seines Regiments.

Und ich habe sie vor einigen Wochen gesehen! Eine große, volle, fast zu üppige Erscheinung, der die hochlegante Trauer toilette sehr gut zu dem weißblonden Haar und der rötigen Gesichtsfarbe steht. Ich habe sie beobachtet, wie sie auf jedes Grab einen Kranz legte, den ihr der Diener reichte, wie sie sich dann in grazioser Haltung auf der Ruhebänk niederließ — und nach einer kleinen Weile einen Taschenspiegel in die Hand nahm, vor dem sie sich die Stirnläden zurechtzupfte. — Was mochte in ihrer Seele vorgehen? — Mich lachte ein förmlicher Haß gegen dieses üppige, so gesund aussehende Weib — nein, sie hatte das Mitleid fremder Leute bei dieser Seichtheit des Empfindens nicht nötig, und da begriff ich auch, wie der Mann mit dem groß und ebeidentenden Herzen unmöglich an der Seite eines solchen Weibes glücklich werden konnte. Was mag in ihm vorgegangen sein, was muß er gelitten haben, ehe dieser Hügel seine sterbliche Hülle deckte! — Da ruht er nun, der Herrlichste einer — vereinst geachtet und geehrt von seinen Vorgesetzten, geliebt von seinen Kameraden und vergöttert von seinen Untergebenen! Oft bleibe ich stehen an dem kunstvoll getriebenen Sitter und blicke auf das friedliche Grab, das stets mit den herrlichsten Blumen geschmückt ist. Vergilbte Lorbeerkränze mit halb vermoderten Schleifen und ehrenvollen Widmungen liegen noch da; doch was hast du davon, du armer Mann! Du verlangst sicher nicht danach — was du suchtest, war Ruhe, und die hast du ja endlich gefunden, du und jenes junge Weib, das da hinten an der großen Linde schlummert unter dem einfachen schmutzigen Grabhügel. — Die Luft hatte mich müde gemacht; ich

suchte mein Lieblingsplätzchen auf — eine schlichte Bank unter jener alten schönen Linde — vor mir meine beiden Gräber und nicht weit davon das von Mary Winters! Da sehe ich nun und denke — die laue Luft umschmeichelt mich kosend, warmer Sonnenschein liegt auf all' den Gräbern, daß die weißen und schwarzen vergoldeten Kreuze flimmern, so daß ich, davon geblendet, die Augen schlicke. Weber mir rauscht es so geheimnisvoll in den Zweigen des Baumes, und mich überkommt eine süße Mattigkeit — es ist hier auch ein so weltverlorenes einfaches Plätzchen, wohin sich selten jemand verirrt. Eine eigene Stimmung bemächtigt sich meiner — es rauscht stärker, geheimnisvoller über mir, und mir ist als hörte ich eine sanfte, unendlich süße Stimme, und ich sehe auch das Wesen, dem diese Stimme angehört — ein wunderbares, blondes Mädchen mit unergründlich tiefen Augen, aus denen eine Welt von Schmerz und Leid spricht. Sie hebt die schmalen kinderleinen Hände — doch als ich genauer nach ihr blicke, zerfließt sie in weichen Nebel. Die alte Linde aber raunt mir zu: Höre, ich will dir von jenem Grab erzählen; ich weiß alles! Aufmerksam lausche ich den Worten — es war eine ergreifende Geschichte von zweien, die nicht zueinander kommen konnten.

— — — Da fühlte ich mich am Arme gepackt. Erschrockt sprang ich auf. Vor mir stand der alte Berger, der Friedhofswärter, verlegen seine Hände in der Hand haltend.

„Entschuldigen Sie nur,“ sagte er, „aber ich meine, es wird zu kühl, und die Frau Doktor könnten sich leicht etwas holen. Sie haben nämlich lange geschlafen!“

„Wahrhaftig, Alter,“ entgegnete ich, einen Blick nach der Sonne werfend, die schon tief am Horizonte stand, „wahrhaftig, ich glaube, ich habe geschlafen! Und denken Sie, was mir Sonderbares im Schlafe begegnet ist — jene Mary Winters ist mir erschienen und hat zu mir gesprochen.“ Ungläubig schüttelte er den Kopf.

„Ja, ja, Berger, Sie können es mir glauben! Uebrigens, wollen Sie mir denn nicht die Geschichte von ihrem Leben erzählen?“ bat ich.

„Ich weiß nichts,“ beharrte er.

„O doch,“ erwiderte ich, „wenn Sie nur wollen, könnten Sie mir sicher erzählen! Ich verbroche Ihnen, zu schweigen — und ich sollte meinen, daß Sie mich genügend kennen, Berger!“

„Ja, Frau Doktor, das tue ich — und Sie haben recht, ich weiß alles. Nur spreche ich nicht gern darüber, weil es gar zu traurig ist.“ (Fortsetzung folgt.)



# Kalasiris

— D. R. P. — Bester Korsett-Ersatz  
Patente aller Kulturstaaten

Trägt allen Anforderungen Rechnung in Bezug auf Eleganz, Gesundheit und Bequemlichkeit

— Auch für jeden Sport geeignet. —

**Auszeichnungen:**

Hygiene-Ausstellung Berlin 1907

Sport-Ausstellung Frankfurt 1910

Hygiene-Ausstellung Dresden 1911

Silberne Medaille.

Kalasisis-Leibbinde

— Kalasisis für Kinder und junge Mädchen —

Kalasisis-Wäsche nach neuen hygienischen Grundsätzen

Kalasisis-Büstenhalter

Kalasisis, Goethestr. 14.

[A 2897]

Wir liefern an Private nach Frankfurt a. M. und Umgebung

# Wohnungs-Einrichtungen

sowie Möbel aller Art in bester Verarbeitung, feinen Formen, zu mäßigen Preisen

Königlich Preussische



Staatsmedaille.

## Rötger & Co Höchst a.M.

### Möbelfabrik-Großbetrieb

Nach anwärts werden bereitwillig Bezugsquellen angegeben.

Düsseldorf 1902



Silberne Medaille.

Eigenes Zeichenbüro. Telephon 27. Kgl. preuß. Staats-Medaille.

[A 2899]

Soldaten!

## Gegen Wundlaufen u. Wundreiten

# „Sebolin“

mitnehmen! Ganze Dose 80 Pfg.

In Apotheken u. Drogerien. Alleinige Fabrik: Dr. Wasserzug, Frankfurt a. M.

Gegen Wundlaufen u. Wundreiten

